

26.

Der Trost des Dulders.

2. Tim. 4, 7. 8.

Sei stark, mein Geist, wenn alle Freuden
Des Lebens fern von dir entzieh'n;
Sei muthig, wenn auch schwere Leiden
Bisweilen allen Trost entzieh'n.
Erhebe dich vom Staub der Erde!
Umfasse Gott im Geiste, werde
Werth jener ew'gen Herrlichkeit,
Die der, der auch für dich gestorben,
Bei seinem Vater dir erworben;
Ein Traum doch nur ist diese Zeit!

Bemüht du dich, der Deinen Segen,
Des Vaterlandes Glück zu sein:
Steht dir die ganze Welt entgegen,
Laß dein Bemüh'n dich nicht gereu'n,
Laß weder List noch Spott von Sündern
Dich je am weisen Wohlthun hindern,
Dein Himmel, Seele, ist ja dort!
Dort wird die Treu, geübt auf Erden,
Zehntausendfach vergolten werden;
D'rum fasse Muth, und fahre fort!

Zwar sollte der Tugendhafteste der Christen auch immer schon
hienieden der Glückseligste sein — doch ist er es nicht jederzeit.
Zwar senkt Religion den stillen Himmelsfrieden in die Brust ihrer
Berehrer, daß sie, in der Fülle des Leidens, doch nie ganz elend
werden können; immer noch im Sturm einen Anker, in der Nacht
des Jammers einen freundlich leitenden Stern haben. Aber es
gibt Stunden, es gibt Tage, wo selbst dieser Anker im tiefen
Grunde wankt, wo selbst das Licht dieses Sterns trüber wird.
Es gibt Tage, es gibt Stunden, wo selbst das Bewußtsein un-
serer Rechtschaffenheit, das Gefühl unsers Werthes, die Erinne-

rung unserer Tugenden, weit entfernt, den Schmerz zu mildern, welchen wir leiden, ihn nur vergrößern kann. Und diese Stunden, diese Tage sind es, welche uns ein Uebermaß der Trübsal reichen. Eine solche Stunde war es, da Jesus blutigen Angstschweiß vergoß, und aus dem Staube empor rief: Ach, ist es möglich, Vater, so gehe dieser bittere Kelch vorüber! — Eine solche Stunde war es, wo er mit sterbender Zunge am Kreuze seufzte: Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen!

Leiden ungewöhnlicher Art können allerdings zuweilen selbst unsern Glauben erschüttern. Wenn wir mit der vollsten Hingebung in Gottes Fügungen, mit der festesten Zuversicht auf die ewige Liebe seines Vaterherzens, mit der liebevollsten Theilnahme am Wohl und Weh unserer Brüder, mit dem größten Fleiß in unsern Berufspflichten, dennoch elend werden, während Bösewichte im Arm des Glückes lächeln, im glänzenden Wohlfeyn schwelgen, über unserm Nacken ohne Verdienst emporsteigen, von keinem Leiden, keinen Sorgen wissen — ach, wie verzeihlich wird da die schmerzhafteste Frage des gebeugten Christen: Aber wozu hilft meine Tugend? was fruchtet mein Gebet voll heißer Andacht? was mein Bemühen um Anderer Wohl? was meine Opfer, die ich der Tugend so manchmal darbrachte? Siehe, das Laster siegt, die Tugend wird verspottet. Der Gottesläugner triumphirt; verhöhnt wird die Gottesfurcht und Unschuld des Gemüths, als eine Thorheit, und der Gottanbeter wimmert einsam im Staube. Niemand schließt sich liebend an den Verlassenen, Gott selbst scheint erbarmungslos seiner zu vergessen. Wie? ist Gottes Weltordnung selbst im Kampfe gegen Alles, was Religion und Frömmigkeit heißt? Sind edle Herzen zum Unglück verdammt? Krönt der Weltregierer selbst nur die Gewissenlosigkeit, das kühne Verbrechen, die schlaue Schamlosigkeit? — Wo bin ich? Warum lehrt

Jesus ein reines Herz über Alles achten, wenn dies Herz den mannigfaltigsten Leiden am meisten preisgegeben sein soll?

Was hat der fromme Christ verbrochen, daß die Gewitterwolke des Krieges verderbend über seine Hütte zog? Vielleicht wurden seine Söhne erschlagen, die Hoffnungen seines Lebens; seine Töchter entehrt; seine Güter vernichtet; sein Broderwerb verhindert. Ein hilfloser Bettler, muß er sein Leben lang nun mit Dürftigkeit ringen, ohne Freund und Trost zum Grabe hinschleichen, inzwischen schlechtere Menschen sich mit Raub bereichern, und geehrt, geliebt, geschmeichelt durchs Leben gehen. Was hat das Kind verbrochen, welches, ohne seine Schuld mit schmerzhafter Krankheit geplagt, einen ungesunden Leib durch das ganze traurige Leben führt? Es wird Jüngling, es wird Mann — was hilft ihm die glühende Inbrunst des Gebetes zum Allhörer? Er erhört es nicht. Was hilft ihm sein frommer Sinn, seine Begierde nützlich zu sein? Es lebt und stirbt im Elend, inzwischen Andere in blühender Gesundheit die Fülle der Kraft vom Himmel nur darum empfangen zu haben scheinen, recht viel Nebels über die Erde bringen zu können.

Ja, wer darf es läugnen, es gibt Leiden, bei deren Anblick man an der Gerechtigkeit einer über uns waltenden Vorsehung verzweifeln möchte. Es gibt Stunden, in welchen man über den Werth frommer Gesinnungen irre werden könnte; wo unser Vertrauen wankt, und unüberwindliche Schwermuth unser Gemüth verfinstert.

Aber auch in solchen Augenblicken des Verzweifels tönt eine freundliche Himmelsstimme, Jesu Wort, an unser Herz: Kommet her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken! Denn endlich ist doch nirgends mehr Trost, selbst wenn unsere Vernunft keinen Rath mehr weiß, als im Arm der Jesusreligion. Wohin denn anders endlich,

wenn uns die Welt verstößt, als doch zu Gott, in dessen Gewalt wir liegen?

Und mag der Sturm des Lebens noch so furchtbar wieder uns schlagen; mögen wir auch keinen Ausweg, kein Licht mehr auf unserer Laufbahn erblicken; mag auch der letzte unserer Freunde von uns scheiden; mag unser Gram, unsere Sorge auch den höchsten Grad ersteigen; mögen auch Tod und Leben in uns ringen: Gott ist doch unser Gott! und was geschehen wird, ist doch sein Werk, und das Werk der höchsten Liebe! Was er unserm Leibe entzieht, wird zur Kraft unserer unsterblichen Seele; was wir verloren haben und noch verlieren werden, ist doch nur Vergängliches gewesen, dessen Verlust wir erwarten konnten; aber unser Geist hat dadurch neuen Reichthum gesammelt, ist näher zu Gott hingedrängt.

Nur Muth, nur Treue, nur Glauben auch in den bittersten Jammerstunden! Er wird dich nicht verlassen, noch von dir weichen, wenn du ihn nicht um meines irdischen Verlustes willen verlassen kannst! Wer hat dir je in dem, was dieser Erde Eigenthum ist, etwas Bleibendes verheißen? Wer hat dir je von deinen schönen Träumen Ewigkeit versprochen? Und hättest du, gleich einem Hiob, endlich dein Alles, dein Bestes eingebüßt: was hast du dann verloren? — Staub! Der Herr hat ihn gegeben, der Herr hat ihn genommen!

Nur Muth, nur Glauben, und du hast nichts verloren; denn Gott ist Alles, alles Andere nichts. Und Gott bleibt dir, denn auch du bist sein Geschöpf, auch du bist seine Sorge, auch du bist seine Liebe! Gott bleibt dir, auch wenn die Welt vor deinen brechenden Augen hinsinkt in die Nacht, und der Flügel des Todes dich umweht — die Bestimmung deines Geistes ist die Ewigkeit. Wohl dir, wenn du am Ziele deiner Laufbahn mit erhabenem Bewußtsein dessen, was du auch unter allem Ungemach bliebest,

sprechen kannst: Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten!

Es ist eine falsche Vorstellung, zu glauben, die Tugend könne mit sinnlichen Gütern, mit Reichthum, Ehre, Gesundheit und allerlei Lebensgenüssen belohnt werden. Nein, den Geist lohnt nicht das Irdische, ihn lohnt nur das Geistige; er, unsterblicher Natur, kann nur durch Unsterbliches erfreut werden. Nur in so fern wir Menschen, das heißt, sinnliche Wesen, sind, streben wir auch nach sinnlichen Freuden. Diese aber fallen uns zu, oder wieder von uns ab, ohne Zusammenhang mit unserer Tugend und Frömmigkeit. Sie sind Folgen theils von unserer Klugheit, theils von unserm redlichen Fleiß, theils von dem Vertrauen, welches wir in andern Menschen für uns zu erregen wissen, theils oder vielmehr ganz Folgen von den Anordnungen des weisen Weltregierers, je nachdem er dieses oder jenes als Hilfsmittel der besondern Beschaffenheit unserer Seele am angemessensten findet.

Daher ist es ein irriger Schluß, wenn wir aus körperlichen Entbehrungen, aus Leiden um irdischer Verluste willen, die ein Mensch empfindet, folgern, es sei eine Strafe Gottes. Eben so ist es unrecht, wenn wir Wohlstand, Ruhm, Glücksgüter aller Art für belohnende Geschenke der Gottheit halten. Der edelste, treueste Christ entbehrt oft das Meiste; der kühnste Bösewicht, der aller Religion spottet, sammelt oft die meisten Glücksgüter. Ein herrlicherer Lohn harret des Gerechten; eine furchtbarere Strafe, als bloß körperliches Entbehren, erwartet den Sünder.

Wohl muntern Aeltern ihre Kinder durch irdische Belohnungen zum Gehorsam auf; wohl ehren Fürsten das Verdienst ihrer Unterthanen mit Reichthum und Ehre; aber nicht, daß sie die Tugend mit ihrem Gelde bezahlen können, sondern weil sie keine Gott-

heiten sind, und nicht anders zu belohnen, nicht anders ihre Hochachtung zu bezeugen wissen, als durch irdische Zeichen.

Die Leiden, welche wir aber als Menschen erdulden, sind entweder selbst verschuldet; dann sind es die schmerzhaften Folgen des Mißbrauchs, welchen wir mit unsern uns von Gott verliehenen Gaben und Eigenschaften gegen seine Ordnungen machten; so straft sich jede Sünde selbst: oder wir haben diese Leiden ohne unser Verschulden empfangen; dann sollen sie nach Gottes Willen für unsere Seele eben das werden, was Glücksgüter für Andere sind — Mittel zur Beredlung und Vollendung unserer Seelen! Und so werden endlich alle Leiden zuletzt zum Triumph des siegenden Geistes; so öffnen sie ihm eine herrlichere Laufbahn in der Ewigkeit. Gott ist gerecht! In seiner ganzen Schöpfung ist nichts Ungerechtes zu finden. Alles führt zu glänzenden Zielen hinan. Der Vergelter lebt! Und was sind endlich die Leiden dieser Zeit gegen die Herrlichkeit, zu welcher sie uns einweihen, indem sie unsere Seele mit höherer Kraft, Macht und Würde bekleiden?

Auch hat es die Weisheit des Höchsten also gestiftet, daß kein Schmerz um das Irdische von ewiger Dauer sei. Nur wer an seiner Seele Schaden nimmt, wer ihre Vollendung versäumt, hat ewig verloren; denn er vernachlässigte das, was unsterblich ist. Gewohnheit raubt endlich dem Schrecklichsten die Furchtbarkeit, und macht selbst das Schwerste wieder erträglich. Nichts dauert zuletzt lange. Für die Wunde, blute sie noch so sehr, bringt endlich die Zeit ihren heilenden Balsam herbei. Jeder Nacht folgt ein Morgen, jedem Sturm eine Ruhe. Wir leben im Vergänglichen, und wie keine Freude von immerwährender Dauer ist, so ist auch Unglück, Noth und Angst nur eine vorüberziehende Wolke an unserm Himmel.

Nur Muth, nur Standhaftigkeit im Guten, nur Glauben

gehalten und Treue zu Gott: so wirst du deinen Lauf als Sieger vollenden, den die Krone hoher Vollendung schmücken wird, welche Gott, der Vergelter, dir darreicht!

Du trauerst in hilfloser Dürftigkeit, und siehst deiner Sorgen kein Ziel. Du hast gearbeitet mit Redlichkeit und Fleiß, und doch nichts erworben, und mußt mit jedem neuen Tage vor der Zukunft zittern. Treu in den Pflichten deines Berufs, vertrauensvoll in deinen Gebeten zum Geber aller guten Gaben, sinkst du dennoch immer tiefer in Elend und Armuth. Deine Verlegenheiten, statt sich zu mindern, wachsen mit fürchterlicher Stärke an: du weißt dich nicht mehr zu retten. Die Deinigen sehen einem kummervollen Leben entgegen; du selbst nur Tagen ohne Ehre, ohne Freuden — ermanne dich, Unglücklicher, und wenn dich Alles verlassen will, verlaß die Tugend nicht. Wenn jede Hoffnung treulos von dir scheidet, scheidet nicht von Gott! Rette die Unschuld deines Gemüths, und du hast Alles gerettet. Schon Mancher war in schrecklichen Verhältnissen, als du, und ward durch die Vorsehung wunderbar gerettet. Kämpfe einen guten Kampf, und halte Glauben. Wenn dich auch Alles verlassen hat, und noch verläßt: Gott ist doch dein Gott!

Und du, der Fleiß und Mühe nie sparte, dem Vaterlande, den Mitbürgern wohlthätig zu sein; der seines Lebens schönste Kraft, Vermögen, Zeit und Ruhe aufopferte für anderer Menschen Wohl — warum härmst du dich um der Menschen gefühllosen Undank? Man vergilt dir Liebe mit schändlicher Verleumdung, deinen Edelsinn mit Niederträchtigkeit, deine Aufopferungen mit Spott, deine Treue mit Verachtung und Verstoßung; die Bosheit siegt, das Vorurtheil triumphirt dennoch; du unterligst. O fasse Muth, o kämpfe glaubensvoll deinen guten Kampf zu Ende. Es ist doch Einer, der dich nicht erkennt, und Einer, der dir Gerechtigkeit gewährt! Der Unwissende, der Vergelter

ist es! That Jesus minder, als du? Hat er herrlichern Lohn von der Welt davon getragen? Und zertritt der höhnennde Stolz dich auch im Staube, und hat auch unter allen Sterblichen keiner mehr ein Gedächtniß für deinen Werth — Gott ist doch dein Gott!

Du, welchen mitten in der Kraft seiner Jahre eine martervolle Krankheit niederwirft, und um alle Lebensfreuden, alle Hoffnungen bringt — verzage nicht! Deinem irdischen Wohl gehen freilich die Stunden verloren, welche du auf dem Schmerzlager verseufzest, aber nicht deiner Seele gehen sie verloren. In diesen bitteren Leidensstunden liegt dir hoher Gewinn. Du, einst stolz in deiner Gesundheit Fülle und Kraft, reich an großen Entwürfen für die Zukunft, du erkennest jetzt schauernd die Hand eines Gewaltigern über dir, von dem das Schicksal des geringsten Wesens und des Weltalls abhängt. Sein Wille war es, der dein Loos vorher bestimmt. Zwar dein Wohlstand wird erschüttert, nun dein Arm fehlt, der ihn aufrecht hielt; zwar deine Kinder wandeln halb verlassen, wie Waisen, um dein Bett, und blicken mit Wehmuth zu dir hinüber; zwar deine Gattin verbirgt dir die Thränen ihres Kammers, den du aus allen Zügen ihres Antlitzes erkennst. Doch Muth gefaßt, dich hält noch ein stärker Arm empor, der Arm der göttlichen Vorsicht. Und sollte deine Krankheit auch noch schmerzlicher werden, dein Hauswesen noch zerrütteter, deine Aussicht noch trostloser, Gott ist doch dein Gott! — Kämpfe in deinen Leidensstunden den guten Kampf und halte Glauben. Nicht wie du es ansiehst, sondern wie Gott es lenkt, ist es der Deinigen Wohl. Und solltest du von den Dinigen scheiden müssen, wären diese Thränen in den Augen liebender Verwandten schon die ersten Thränen des letzten Lebens — Heil dir! dich ruft der Vater Aller nur um eine Stunde früher in die bessere Welt. Wir folgen dir um eine Stunde, um einen kurzen Traum später. Warum sorgest du verzagt um die,

welche für wenige Tage noch auf Erden zurückbleiben? Wer sorgte denn für dich, als sonst kein Sterblicher über dich wachen konnte? Ist denn dein Gott nicht auch der Gott der Deinigen?

Auch du, der mit zärtlichem Herzen sich an ein freundschaftvolles Herz schloß, sein ganzes Glück des Lebens nur in diesem suchte — warum so schwermüthvoll? Daß dich dies Herz betrog? Daß jene Lippen dir nur die Liebe heuchelten, welche du mit treuer Seele gabst? Daß jene Augen dich voll Falschheit anlächelten? Daß deine Treue mit verruchtem Meineid, daß deine Zärtlichkeit mit schändlichem Verrath vergolten ward? — Unglücklicher, du hast viel verloren; diese Erfahrung kältete dein warmes Herz vielleicht auf immer, und raubte dir den Glauben an die Menschheit. Diese Treulosigkeit erfüllte dich vielleicht auf immer mit Argwohn gegen der Menschen Tugend. Du hast keinen Freund mehr, dem du dich hingeben, dich ganz vertrauen kannst. Du bist einsam in der Welt geworden, und nur durch Freundschaft hat das Leben Reiz für deine weichgeschaffene Seele. — Aber richte deinen Muth empor. Auch du, auch du kämpfe, als Christ, den guten Kampf, vollende mit Edelmuth den Lauf! Nichts bleibt dir hienieden treu, als dein Gott! Wenn dich die ganze Welt täuscht, nur Einer täuscht dich nicht; es ist dein Gott, der Wahrhaftige, der Liebevollste, der selbst die zarten Empfindungen in deine Seele goß! — Und gehst du ohne Freund durchs Leben, doch Einer bleibt dir Freund; es ist der Ewige, dein Vater, dein Schöpfer! Und wenn das Theuerste, das Liebste von dir abfällt: dies Schattenspiel, das Wechseln im Veränderlichen, erhebt die Kraft deines Geistes zur Selbstständigkeit, drängt dich hin zum Bleibenden, zum Wahren, zur Gottheit.

Warum weinst du, schwermüthige Wittwe, am Sarge deines Gatten? Warum du, treues Kind, am Grabe deines Vaters, deines Freundes? Warum du, trostlose Mutter, über der Bahre

deines Kindes? — — Wen haben sie begraben? War es nicht Staub? Wie, oder können Geister sterben und im Grabe modern? Warum senkst du deine wundgeweinten Augen zur Erde nieder? — Ach, was dir entfloß, was deine Blicke suchen, es ist nicht da unten. Schlage deine Augen gen Himmel auf, wirf einen Blick durchs unermessliche Weltall, dort ist dein Freund. Die geheimnißvolle Kraft, welche den Staub belebte, und Seele genannt ist, sie, die dich so oft aus den liebevollen Augen zärtlich anlächelte, von freundlichen Lippen, bald stillen Ernstes voll, bald scherzend zu dir sprach — sie ist in Gott, mit Gott, in herrlicherer Verbindung, in schönern Wirkungskreisen, erhaben, freier, verklärter, vollkommener, als du! — Warum wendest du deinen Blick zum Grabe? Der Staub, dort verscharrt, eine erborgte Hülle, gehörte dem unsterblichen Wesen nicht — es war ein kurzes Darlehen von einem nun überflüssigen Werkzeuge in dieser Welt. Seinen Lauf hat er hienieden vollendet, seinen Kampf gekämpft und hat Glauben gehalten. Hinfort ist ihm beigelegt die Krone der Unsterblichkeit! — Ermanne dich, leidendes Gemüth, auch du kämpfe nun den guten Kampf! Der Liebling, welchen du verlorst, er eilt dir seliger einst an den Thoren der Ewigkeit entgegen, und begrüßt dich als einen verklärten Genossen, und ruft: Gott ist auch hier dein Gott!

O Gott, o Vater, Du bist auch mein Gott, mein Vater: warum sollte ich in meinen Schmerzen untergehen? warum muthlos hinsinken, ehe ich meinen Lauf vollendet, meinen guten Kampf zum Ziele gekämpft habe? — O gib Kraft, gib Stärke! Welches Leiden Du mir auch auflegst, ich will es tragen. Dies Leiden führt zu Dir empor.

Nimm für alle Erdenfreunden,
Vater, Herzensdank von mir!
Dank für alle meine Leiden,
Vater, Ew'ger, ruf' ich Dir.

Doch entführst Du beiden mich:
Herzlicher, noch preis' ich Dich.

In den schönsten Frühlingsstunden,
An des treuesten Freundes Hand,
Wenn ich Freude nur empfunden,
Jeder Wunsch gleich vor mir stand,
Fühlt' ich doch mit stillem Leid
Jeder Freude Nichtigkeit.

Welche Freude soll mich heften
An die Erde, an die Zeit?
Nein, mit meiner Seele Kräften
Streb' ich zur Unsterblichkeit.
Eine Freude nur ist rein:
Heilig und in Gott zu sein.

Bald, o bald ist's überstanden;
Ruhig harr' ich, Herr, auf Dich!
Biele Tausend überwandten,
Überwinden werd' auch ich.
Lauter noch, als die Natur,
Ruft mein Herz mir: Glaube nur!

Und ich glaub', ich will vertrauen,
Denn mein Gott verläßt mich nicht;
Will voll Hoffnung auf ihn schauen,
Wenn die letzte Stille bricht.
Kann ich ihm nur nahe sein,
O so steh' ich nicht allein!

Sieh', Vergelter, meine Thränen,
Meine Sorgen, meinen Harm!
Sieh', Erbarmen, auf mein Sehnen,
O, ich bin so freudenarm!
Lind're, Helfer, meinen Schmerz,
Sende Freuden in mein Herz!

Doch, o Vater, nicht mein Wille,
Nur der Deinige gescheh'!
Wie der Dulder Jesus, stille,
Wandl' ich durch Gethsemane.
Endlich hab' auch ich vollbracht!
Heil mir, und Vergeltung laßt!